

## Der Defa-Kinderfilm in Ost und West

Natürlich geht es beide Male um den ostdeutschen Kinderfilm, also kann man die beiden großen Themenkomplexe dieses Buches auch miteinander kombinieren. Trotzdem passen sie nicht recht zusammen. Im ersten Drittel beschreibt Klaus-Dieter Felsmann, welche Rolle Defa-Produktionen für Kinder in der Bundesrepublik gespielt haben; die beiden weiteren Drittel bilden Werkstatt-Interviews, die Bernd Sahling mit einigen der bekanntesten ostdeutschen Kinderfilmemacher geführt hat. Nicht nur stilistisch ist der Bruch offensichtlich.

Bei allem Respekt vor der Recherche Felsmanns: Der tiefere Sinn und Zweck seiner Ausführungen erschließt sich ohnehin zumindest nicht auf Anhieb. Er stellt zwar heraus, wie hilfreich die Defa-Filme für die westdeutsche Kinderfilmszene gewesen sind, weil sich die Spielstätten, hätten sie allein aus der einheimischen Szene schöpfen können, alsbald im Kreis gedreht hätten. Und selbstredend sind auch die zeitgenössischen Reaktionen auf die Kinderfilme aus der DDR (etwa in Form von Zeitungskritiken) spannend. Der Auflistung, welche Werke auf welchem westdeutschen Festival zu sehen waren, folgt man allerdings schon deutlich weniger fasziniert. Das auch zur Überschrift gewordene Resümee, der Defa-Kinderfilm sei in den Jahren 1979 bis 1990 (auf die sich Felsmann konzentriert) „ein integraler Bestandteil der Kinderkinopraxis“ in der BRD gewesen, fasst im Grunde zusammen, worum es geht. Diese Kritik soll den Wert von Felsmanns Arbeit nicht schmälern. Die Rezeption der Defa-Fil-

me im Westen ist weitgehend unerforscht. Dass der Kinderfilm „lange vor der Wiedervereinigung vielfältige verbindende Stege“ (S. 14) zwischen den beiden deutschen Staaten geschaffen hat, weiß jeder, der das miterleben durfte oder es aus Gesprächen mit den damals Beteiligten erfahren hat; alle anderen dürften Felsmanns Schilderungen mit großem Interesse lesen. Aber vielleicht wäre es spannender gewesen, die „Hitlisten“ der Defa-Exporte in einen Anhang zu packen und die damaligen Begegnungen stattdessen von Augen- und Ohrenzeugen schildern zu lassen.

Genau das tut Sahling im zweiten Komplex, der prompt wie ein völlig neues Buch wirkt. Wie unverbunden die beiden Teile nebeneinander stehen, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass Felsmanns Thema bei den Interviews mit den Regisseuren Helmut Dziuba, Rolf Losansky, Günter Meyer sowie der Regisseurin Hannelore Unterberg nicht einmal andeutungsweise zur Sprache kommt. Das verstärkt naturgemäß den Eindruck, die Kombination der Beiträge sei eher Zufallsprodukt als Ergebnis einer Strategie, zumal die Gespräche Sahlings im Unterschied zu Felsmanns Rückblick über sich hinausweisen: Gerade die Ausführungen der Männer sind nicht nur für den Regienachwuchs von hohem Nutzen. Die älteren Herrschaften (Unterberg und Meyer sind Jahrgang 1940, Losansky sogar Jahrgang 1931) entpuppen sich als ausgezeichnete Erzähler mit analytischem Blick und sympathischem Humor. Natürlich schildern sie auch die speziellen Arbeitsbedingungen in der DDR, und da alle vier als Kinderfilmer zu Ruhm und Ehre gekommen sind, spielt das Gen-

re selbstredend eine herausragende Rolle (etwa beim besonderen Umgang mit den jungen Darstellern); aber im Grunde geht es darum, wie man Filme macht.

Im Einzelfall ist es vermutlich von Vorteil, wenn man auch die angesprochenen Filme kennt, aber dank der lebendigen und durchaus detaillierten Schilderungen ist das keineswegs Voraussetzung. Sahling wiederum, der mit *Die Blindgänger* selbst einen wunderbaren Jugendfilm gedreht hat, ist weit mehr als bloß Stichwortgeber, zumal er bei einigen seiner Interviewpartner Regieassistent war und ihre Arbeitsweise daher sehr gut kennt. Gerade aus Sicht von Nachwuchsregisseuren stellt er genau die richtigen Fragen – und Losansky, Dziuba und Co. sind souverän genug, sich nicht in eitler Selbstgefälligkeit zu ergehen. Da sie ausführlich antworten dürfen, haben sie auch Gelegenheit, richtig in die Tiefe zu gehen und beispielsweise zu beschreiben, wie man als Regisseur unerfahrenen Darstellern hilft, innere Zustände einer Figur zu verdeutlichen. Die Gespräche sind derart spannend, facettenreich und vor allem lebendig, dass man gern mehr davon lesen würde. Sahling hätte vermutlich problemlos zwei weitere Gesprächspartner gefunden; und Felsmanns Beitrag hätte in destillierter Form viel besser zum letztjährigen Kompendium *Kindheit und Film* von Horst Schäfer und Claudia Wegener gepasst.

Tilmann P. Gangloff



**Klaus-Dieter Felsmann/Bernd Sahling:** *Deutsche Kinderfilme aus Babelsberg. Werkstattgespräche – Rezeptionsräume.* Berlin 2010: defa Spektrum. 172 Seiten, 12,50 Euro